

## Plädoyer für die Freiheit

**Die Freiheit nehm' ich mir**



Ist Freiheit zu einem Werbespruch verkommen?

Sind wir wirklich, wie Roger Willemsen in „Deutschlandreise“ geschrieben hat, „eine andere Welt, in der man zwischen „Freiheit“ und „Freizeit“ nicht unterscheiden kann, „Gesellschaft“ sagt und „Zielgruppe“ meint, von einem „Konzept“ spricht und nicht einmal eine „Idee“ besitzt, von einer „Idee“ spricht und nicht einmal einen „Einfall“ hat.“?

Was fangen wir denn an, mit dem bisschen Freiheit, das uns verblieben ist? Wählen frei im vorgegebenen Fernsehprogramm, rasen auf Autobahnabschnitten, wo noch erlaubt, konsumieren frei, wo noch Geld vorhanden. Freiheit in Bildung, Freiheit der Berufswahl? Für viele Fehlanzeige. Dafür kuscheln wir uns wohligh in unserm Sicherheitskokon. Vater Staat wird's schon richten, umsorgt und beschützt uns unmündiges Volk. Freiheit dagegen strengt an, denn „der Freiheit folgt zwangsläufig die Verantwortung“ (Ernst Ferstl, Lehrer und Autor aus Niederösterreich). Aber wer möchte schon Verantwortung übernehmen, in einer Zeit, da Jugend propagiert wird

und „Erwachsen sein“ einen altmodischen Beigeschmack hat. Und so lassen wir uns eben gerne gängeln und uns Freiheit vorgaukeln. Schon Jean-Jacques Rousseau hatte festgestellt: „Keine Unterwerfung ist so vollkommen wie die, die den Anschein der Freiheit wahrt. Damit lässt sich selbst der Wille gefangen nehmen.“

Freiheit ist die individuelle Möglichkeit zwischen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten auszuwählen und zu entscheiden. Aber wollen wir das wirklich? Wie viel einfacher ist doch das Leben, wenn uns die Qual der Wahl erspart wird, pfannenfertige Lösungen mundgerecht serviert werden.

Freiheit ist jedoch ein grundsätzlich menschliches Bedürfnis, sogar in der Bibel wird Freiheit als ein hohes Gut erachtet. Freiheit macht uns zu selbstbestimmten Menschen, ist genauso wichtig für die Menschwerdung wie Sprache oder der aufrechte Gang.

In ihrer Predigt in Mönchengladbach zum 1. Advent 2001 machte sich Elisabeth Jünemann Gedanken zur Freiheit.

„Ohne Sicherheit keine Freiheit?

„Sicherheit ist die Voraussetzung von Freiheit“. Wilhelm von Humboldt sagt es. Und Otto Schily sagt es: Denn „Freiheit kann nur in Sicherheit gedeihen“. Ronald Schill sagt es. Und Edmund Stoiber sagt es: Die Sicherheit der Bürger steht an erster Stelle, denn „Freiheit hat ohne Sicherheit keinen Bestand“...

...Es gibt einen Buchtitel: „Riskante Freiheiten“. Die Freiheiten, die wir haben, sagen die Autoren, sind riskant. Sie bringen uns um unsere Sicherheit. Das stimmt. Die Freiheit der Intimität – ist riskant. Das wissen wir. Solange jeder unbehelligt reden und schreiben kann, wird auch das geredet und geschrieben werden, was uns nicht gut tut. Was uns verwundet.

Freiheit ist riskant. Sie macht verwundbar. Die Freiheit der Identität – ist riskant. Das wissen wir. Solange wir nur das Notwendigste unserer Identität preisgeben müssen, werden unter uns auch Menschen leben, lernen und arbeiten, die Böses gegen uns im Schilde führen.

Freiheit ist riskant. Sie macht verwundbar. Die Freiheit der Pluralität - ist riskant. Das Leben mit verschiedenen Weltanschauungen – ist riskant. Das wissen wir. Der Glaube kann sich auch gegen den Menschen stellen. Auch im Namen Gottes wird Menschen Leid zugefügt. Unheil gebracht. Freiheit ist riskant. Sie macht verwundbar.

Wir sehen das. Und sorgen uns. Wir suchen nach Wegen, hin zu einer Freiheit ohne das Risiko. Wir suchen nach Wegen, uns vor Verwundungen zu schützen. Das ist verständlich.

Wir suchen nach Wegen, unsere Freiheit abzusichern. Das ist vernünftig.

Denn: Ohne Sicherheit. – Keine Freiheit.

Wir müssen uns sorgen, wird uns gesagt. Das Risiko der Freiheit muss ausgeschaltet werden, wird uns gesagt. Durch Sicherheit.

Beobachtet und bewacht, reglementiert und kontrolliert – sind wir sicherer. Wir sollen uns nicht sorgen, wird uns gesagt: Die Sicherheit sei nur das Mittel. Der

Zweck sei die Freiheit. Die Sicherheit sei nur der Weg zur Freiheit. Nicht das Ziel. Wir sorgen heute für Sicherheit, damit wir morgen frei sind.

Denn: Keine Sicherheit. – Keine Freiheit.

Aber was ist, wenn Mittel und Zweck einander widersprechen? Aber was ist, wenn der Weg zur Freiheit selber unfrei macht? Beobachtet und bewacht, reglementiert und kontrolliert. Was ist, wenn der Weg immer weiter wird? Was ist, wenn das Ziel immer weiter verschoben wird? Wenn wir immer und immer weiter für Sicherheit sorgen müssen bis wir frei sind? Dann ist das Ziel in Gefahr. Der „Freiheit“ wird die „Sicherheit“ umgehängt Nackt und allein darf die Freiheit nicht mehr herumlaufen. Die Vorstellung vom Ziel immer undeutlicher. Wir wissen immer weniger von der Freiheit. Beobachtend und bewachend, reglementierend und kontrollierend Unsere Sehnsucht wird verdreht: Die Sehnsucht nach Sicherheit beherrscht das Leben. Eine kleingemachte Sehnsucht. Eine verstümmelte Sehnsucht. Unser Bedürfnis nach Sicherheit wird unersättlich. Wir trachten danach, das Fenster der Verwundbarkeit endgültig zu schließen und zuzumauern. Und wenn es uns gelänge. Was bliebe uns? Was bliebe uns in der sicheren Festung – ohne Luft und Licht? Mit Sicherheit keine Freiheit

Wir kennen das. Wir haben das schon erfahren. Am eigenen Leib. Wenn wir lieben. Unsere Liebe ist riskant. Wir sind verwundbar. Wir sind nicht sicher. In der Liebe, da kennen wir die Unmöglichkeit, den Risiken zu entgehen – ohne alles zu verlieren. In der Liebe, da kennen wir die Unmöglichkeit, uns vor Verwundungen zu schützen – ohne alles zu verlieren. In der Liebe, das kennen wir die Unmöglichkeit, uns abzusichern – ohne alles zu verlieren. Wer liebt, der ist verwundbar. Wer liebt, der geht das Risiko der Verwundbarkeit ein. Freiwillig.

Wer liebt, der legt ab, was schützt. Der legt offen. Lässt zu, dass er erkannt wird. Auch seine Schwächen. Wir lassen die Burgmauern, die uns einschließen, fallen: Imponierender Status, bewundernswerte Leistung, schützende Kleidung – die Sicherheiten, die wir normalerweise mit uns herumtragen, legen wir ab. Wenn wir lieben. Leicht ist das nicht: Wir tragen das Risiko. Wir haben keine Garantie. Vielleicht ein Wort. Darauf vertrauen wir. Vielleicht ein Versprechen. Darauf warten wir...

...Beobachten, bewachen, kontrollieren und reglementieren – das hilft nichts. Dadurch halte ich nichts. Wo ich die Freiheit des anderen beschneide, halte ich nichts. Wo ich mir die Liebe zu sichern versuche, verliere ich sie. Wo ich versuche, mir den geliebten Mann, die geliebten Kinder zu sichern – da habe ich sie schon verloren. Was bliebe mir? Mit Sicherheit der Tod der Liebe.

Das Leben, das die Verwundung aus sich ausschließt und sich gegen sie sichert, sichert sich zu Tode. Nur das Leben, das sich öffnet – und das Risiko eingeht, verwundet zu werden, hat die Verheißung in sich. Auf dieser Erfahrung baut die christlich-jüdische Tradition auf: Am Anfang der Geschichte Gottes mit den Menschen steht die Befreiung. Am Anfang steht der Gott, der sein Volk befreit. Das Volk, das sich von Gott in die Freiheit führen lässt. Auf sein Wort hin. „Es sprach der

Herr: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihren Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinauszuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen ..." (Ex 3,7-8). Auf Gottes Wort hin brachen sie auf. In die Freiheit. Ein riskanter Aufbruch. Eines zahlenmäßig kleinen Volkes. Aus einem Land, das mit Mauern und Grenzpolizei abgesichert war. In eine unsichere Zukunft. Nur das Volk, das sich öffnet – und das Risiko eingeht, verwundet zu werden, hat die Verheißung der Freiheit in sich...  
...Seine Existenz beruht auf der Freiheit. Es ist nur Volk Gottes, wenn es frei ist. Es kann Gott nur erfahren, wenn es frei ist. Solange es frei ist. So lange es die Freiheit hält. Es hält sie nicht durch freiheitsbeschneidende Sicherheiten. Beobachten und bewachen, kontrollieren und reglementieren – das hilft nichts. Das hält die Freiheit nicht. Die Herrschaft der einen über die anderen führt nach Ägypten zurück. In die Sklaverei. In die Unfreiheit. In die Gottesferne. Es gibt einen anderen Weg. Gott hat ihn seinem Volk gewiesen. Freiheit kann nur unter Freien gedeihen Gottes Volk hält die Freiheit, wenn es den Wegweisern nachgeht, die Gott gelegt hat: Den Wegweisern zu einem freien Leben. Den Wegweisern, die wir die 10 Gebote nennen. 10 An-Gebote, auf die wir angewiesen sind, wollen wir die Freiheit nicht verlieren. 10 An-Gebote, die in jedem einzelnen Satz daran erinnern, dass die Freiheit des einzelnen bewahrt werden muss – damit die Freiheit des Volkes bewahrt bleibt. 10 An-Gebote, die daran erinnern, dass ich die eigene Freiheit nur bewahre, wenn ich die Freiheit der anderen suche. Denn: Freiheit kann nur unter Freien gedeihen. Leicht ist das nicht. Wir tragen das Risiko. Wir haben keine Garantie. Nur das Wort. Nur das Versprechen. Mehr haben wir nicht. Auf dem Weg in die Freiheit..."

In solch einer Welt leben wir, wo Freiheit von der Kanzel gepredigt werden muss. Wo sie uns so fremd und andersartig geworden ist, dass sie Zuflucht im Kirchenasyl nimmt. Wir müssen sie da raus holen, sie sollte mitten unter uns wohnen. Übernehmen wir die Verantwortung für unsere Freiheit und die der anderen. Nur so können wir sie als eines unserer höchsten Güter bewahren, denn „es nützt der Freiheit nichts, dass wir sie abschaffen, um sie zu schützen.“

*daniB, Foto: photocase\_steffne*